

# WIR IM HOSPIZ

Nr. 17

Ausgabe November 2018

**Liebe Mitglieder,  
liebe Freunde des Fördervereins,**  
Sich für das Gemeinwohl zu engagieren galt schon bei den alten Griechen als vornehme Aufgabe des Bürgers, wobei unter „Gemeinwohl“ eher die allgemeinen bürgerlichen Belange verstanden wurden. Mit der Christlichen Lehre kam das Gebot der Nächstenliebe mit dem Auftrag jeden Menschen zu helfen. Unser Hospiz hilft, aber es benötigt Hilfe beim Helfen. Die ehrenamtlichen Helfer unterstützen, indem sie ihre Zeit und Arbeitskraft zur Verfügung stellen und den Sterbenden und ihren Angehörigen Freundlichkeit und Zuneigung entgegenbringen. Dieses Engagement ist alles andere als selbstverständlich, es verdient großen Respekt und Wertschätzung. Das Hospizteam, der Förderverein und diejenigen, die diese Hilfe unmittelbar empfangen haben, danken allen, die das Hospiz unterstützen. Ich wünsche Ihnen nach diesem grandiosen Sommer eine schöne Herbst- und Winterzeit.

*C. Rosak*

Prof. Dr. Rosak, Vorsitzender des Fördervereins Evangelisches Hospiz

## Aus dem aktuellen Inhalt

- Ehrenamt als Herausforderung
- Veränderungen im Ehrenamt
- Mit einem Lächeln gehe ich nach Hause

*Unsere siebzehnte Ausgabe von „Wir im Hospiz“ widmen wir dem Thema „Ehrenamt“.*

## Ehrenamt als Herausforderung

Der Donnerstag ist ein wichtiger Tag für Frau L. Dann kommt nämlich Frau G. ins Hospiz, eine der Ehrenamtlichen. Und Frau L. braucht sie eigentlich ganz für sich alleine.



Foto: D. Müller

Das Leben war nicht immer einfach für Frau L. Es war geprägt von vielen Begegnungen, aber auch von vielen Enttäuschungen. Frau L. entwickelte ihre eigenen Vorstellungen, die manchen nicht passten. Selbst ihre Schwester meint: „Die ist ganz schön schwierig geworden über die Jahre!“ Sie kommt alle zwei Wochen zu

Besuch, erledigt die wichtigsten Dinge, kümmert sich um Bankgeschäfte und Behördenangelegenheiten. Auch die Wohnung der Kranken hat sie aufgelöst, nachdem die ins Hospiz kam. Aber einen engeren Kontakt gab es nie und der will auch jetzt, in den letzten Wochen und Monaten, nicht mehr entstehen.

## Viel Flexibilität ist gefragt

Da ist es gut, dass es Frau G. gibt. Einmal in der Woche ist sie einen Vormittag im Hospiz. Meist weiß sie nicht, was sie erwartet, wenn sie das Haus betritt. Vielleicht gibt es in der Hauswirtschaft einiges zu erledigen und die Hauptamtliche freut sich, wenn jemand das schmutzige Geschirr einsammelt oder beim Spülen hilft. Oder im Garten hat das Unkraut mal wieder zu viel Platz eingenommen. Oder ein Patient möchte das schöne Wetter genießen ...

## Ein bedeutungsvolles Zeitfenster

Aber meist erhält sie zur Zeit eine „Anforderung“ von Frau L.: „Ich brauche dringend einen neuen Pullover. Allmählich wird es ja kühler. Da müssen wir mal in der Stadt schauen.“ – „Ich habe dieses Jahr noch keinen Pflaumenkuchen bekommen, aber es

Fortsetzung auf S. 2

muss unbedingt der aus einer bestimmten Bäckerei sein. Die wissen ja alle nicht mehr, wie man einen Hefeteig macht!“ Und manchmal will sie auch nur an einen bestimmten Erinnerungsort ihres Lebens, z. B. in das kleine Café oder auf den Friedhof oder in den Stadtteil, wo sie lange gelebt hat. Frau G. versucht, ihr diese Wünsche zu erfüllen, auch wenn sie manchmal sehr anspruchsvoll sind. Sie hat diesen Vormittag für die Menschen im Hospiz eingeplant und reserviert. Sie lässt sich gerne auch auf Wünsche ein, denn sie spürt, wie Frau L. es genießt, dass ein Mensch „nur für sie“ da ist. Ihre Wünsche werden weder bewertet noch als verrückt oder überzogen abgetan, sondern nach Möglichkeit erfüllt. Das hat Frau L. so selten in ihrem Leben erlebt. Jedoch wird die Einsamkeit, in der sie so viele Jahre gelebt hat und die sie in ihrer gegenwärtigen Situation noch deutlicher spürt, nicht aufgelöst. Zum Glück gibt es diesen einen Donnerstagsvormittag, denn dann kommt Frau G. für ein paar Stunden und all das Belastende spielt keine Rolle mehr. Dann sind nur dieser Pullover oder dieses Stückchen Kuchen wichtig. Alles andere verliert zunächst in dem Moment an Bedeutung.

### Es sind die kleinen Dinge des Lebens ...

Frau L. ist eine der Herausforderungen, vor denen Ehrenamtliche im Hospiz stehen. Aber die klaren Wünsche, die sie äußert, machen die Begegnungen mit ihr fast unkompliziert. Bei anderen ist das schwieriger. Viele wollen einfach nur ihre Ruhe. Ehrenamtliche, die voller Tatendrang ins Hospiz kommen, fühlen sich fast überflüssig. Das ändert sich, wenn sie ein Gespür dafür entwickeln, wie sehr bei Menschen in der letzten Lebensphase der Moment zählt. „Ich will am liebsten keinen sehen, selbst meine Angehörigen sind mir schon zu viel!“ – Das ist die eine Botschaft. Und die andere ist der dankbare Blick für ein aufmunterndes Wort, ein freundliches Lächeln. Das war wichtig, genau in diesem Moment. Und es war gut, dass ein/e Ehrenamtliche/r da war und diesem Menschen Zeit schenkte. Es geht nur selten um die großen, bewegenden Fragen und Momente am Ende des Lebens. Es geht um die kleinen Dinge und Gesten. Und es kann sehr befriedigend sein, mit kleinen Dingen Lebensfreude zu vermitteln, in einer Situation in der es (nur scheinbar) hauptsächlich um das Lebensende geht.

Reinhold Dietrich

## Veränderungen im Ehrenamt – ein Rückblick und Ausblick

„Spezialisten für den Alltag“ nennen wir die Ehrenamtlichen in der Hospizarbeit.

In den letzten 30 Jahren hat sich vieles in der Hospizbewegung verändert.

Am deutlichsten wird das an der immer weiter fortschreitenden Spezialisierung der Hauptamtlichen. Ärzte und Pflegekräfte brauchen eine Weiterbildung in Palliative Care. Unzählige Bücher sind zur Theamtik erschienen. – Wo ist da noch Platz für die Alltagsspezialisten und welche Menschen trauen sich das zu?



Foto: D. Müller

### Statistik in 2017

**143 Menschen** wurden im vergangenen Jahr in das Evangelische Hospiz aufgenommen. 129 verstarben im Hospiz und 2 wurden entlassen.

**30,2 Tage** durchschnittlich wurden die Patienten bis zu ihrem Versterben durch das Hospizteam betreut.

**72,1 Jahre** betrug das Durchschnittsalter der Patientinnen und Patienten.

**252** interessierte Besucherinnen und Besucher kamen in neun Gruppen ins Hospiz, um sich über die Arbeit zu informieren.

**Mehr als 40** Betroffene oder Angehörige wurde ausführlich über die Hospizarbeit beraten.

**160** telefonische Beratungen wurden 2017 durchgeführt.

Von Anfang an haben wir im Hospiz mit Ehrenamtlichen zusammengearbeitet. Menschen, die sich bereit erklären, drei bis vier Stunden pro Woche ins Hospiz zu kommen und ergänzend zum professionellen Angebot der Hauptamtlichen den Patientinnen und Patienten zur Verfügung zu stehen. Es war uns wichtig, dass Ehrenamtliche nicht von Zimmer zu Zimmer gehen und ihre Dienste anbieten. Denn es kann manchmal sehr frustrierend sein, wenn mich gerade niemand „braucht“ und auch dazu führen, dass Kranken Zuwendung „aufgedrängt“ wird. Alle Ehrenamtlichen haben eine feste Aufgabe. Durch diese praktische Tätigkeit ergibt sich der Kontakt zu Kranken oder Angehörigen und wenn die wollen, wird aus dem Kontakt eine engere Beziehung. Natürlich kommt es auch vor, dass ein Patient oder eine Patientin konkrete Wünsche und Bedürfnisse hat, die die Ehrenamtlichen erfüllen können. Die haben dann natürlich Vorrang.

Fortsetzung auf S. 3

## Ehrenamtlich aus Leidenschaft

Im Laufe der vergangenen Jahre haben wir festgestellt, dass sich die Menschen, die sich als Ehrenamtliche anbieten, verändert haben. In den ersten Jahren waren sie oft in der Phase kurz nach dem Beginn des Ruhestands und suchten nach dem Berufsleben eine neue Aufgabe. Diese „jungen Alten“ gibt es immer noch in unserem Team, aber es hat sich über die Jahre deutlich verjüngt. Da ist der Student, der nach einem studienbezogenen Praktikum weiterhin als Ehrenamtlicher zu uns kommt. Er hat uns durch seine Person und seine Lebenssituation Anregungen und Gedanken ins Haus gebracht, die ohne ihn gefehlt hätten. Oder die durchaus ausgelastete Familienmutter. Sie verbringt einen Vormittag im Hospiz, wenn ihre Kinder in der Schule sind. Und sie hat an einer Fortbildung für Handmassagen teilgenommen, die für kranke Menschen so wunderbar entspannend sind. Und auch sie bringt mit ihren Alltagserfahrungen, die auf den ersten Blick so weit weg sind von der Thematik des Hospizes, „Leben“ ins Haus. Diese Ehrenamtlichen, die mitten im Leben stehen, bringen neue Herausforderungen für die Organisation des Ehrenamtes. Examensphasen und plötzliche Erkrankungen der Kinder führen manchmal zu kurzfris-

tigen Absagen. Und es ist oft von vornherein klar, dass das Ehrenamt nicht für die nächsten Jahre geplant ist, sondern von Anfang an begrenzt. Doch das wird mehr als ausgeglichen durch den Gewinn an Alltagserfahrungen, die sie mitbringen.

## „Was haben Sie davon, als Ehrenamtliche/r im Hospiz zu arbeiten?“

In fast jedem Erstgespräch mit Interessierten für das Ehrenamt fällt diese Frage. Manche können sehr schnell antworten. „Ich möchte etwas erfahren über eine Lebensphase, die jetzt noch fern scheint, aber auch für mich kommen wird.“ – „Ich habe so viele gute Erfahrungen gemacht in meinem Leben und möchte jetzt etwas zurückgeben.“ – „Es tut mir gut, wenn ich die Erfahrung mache, gebraucht zu werden.“ Die Motivationen sind unterschiedlich. Selten meint jemand: Es geht mir nur um die anderen, gar nicht um mich. In diesen Fällen ermutigen wir, noch einmal genau hinzuschauen.

## Wie weiter mit dem Ehrenamt?

Ganz sicher können wir sagen, dass hospizliche Arbeit kaum vorstellbar ist ohne ehrenamtliches Engagement. Hospiz lebt vom Zusammenspiel hoch qualifizierter Menschen, die einer speziellen Lebenssituation gerecht werden und Vertretern einer Alltagskultur, die auch in der Ausnahmesituation das normale Leben betonen. Ganz sicher werden wir uns immer mehr darauf einstellen müssen, dass Ehrenamtliche eher projektmäßig tätig sein wollen, also sich nicht so sehr jahrelang einer Aufgabe verschreiben, sondern eine überschaubare Zeit mitarbeiten, bevor sie sich anderen Interessen zuwenden. Das ist manchmal anstrengend für uns Hauptamtliche, aber auch zugleich bereichernd. In jedem Falle sind die vielen Stunden freiwilliger Mitarbeit im Hospiz, das miteinander Teilen von traurigen und auch erheitern den Lebenssituationen ein unbezahlbarer Schatz der Hospizarbeit.

Dagmar Müller

*„Hoffnung ist nicht die Überzeugung,  
dass etwas gut ausgeht, sondern die Überzeugung,  
dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“*

Václav Havel

## Mit einem Lächeln gehe ich nach Hause

Ich heiße Yvonne Haas und studiere im vorletzten Jahr Medizin. Seit Mai 2017 arbeite ich einmal in der Woche ehrenamtlich im Evangelischen Hospiz Frankfurt.

Angefangen habe ich mit der Arbeit am Empfang, dann wechselte ich in die Hauswirtschaft zur Unterstützung beim Abendessen. Je nach Bedarf und Wunsch spreche ich mit Patienten im Zimmer, erledige kleinere Besorgungen für sie und leiste ihnen beim Essen Hilfe oder Gesellschaft.

## Welche Motivation steckt dahinter?

Eine mir häufig gestellte Frage ist: „Warum machst du das?“. Die meisten Leute wirken erstaunt, wenn sie von meiner Tätigkeit erfahren und fragen nach. Ich denke, die erste Motivation habe ich aufgrund persönlicher Erfahrungen entwickelt. Ich war selbst Angehörige in einem anderen Hospiz und lernte während dieser Zeit die Be-

deutung dieser Arbeit kennen. Wir haben so viel Rückhalt, Wärme und Zuwendung erfahren, wie wir nur benötigten. Mir war es wichtig, diesen Bereich zu unterstützen und einen Teil des Erlebten zurückzugeben. Die zweite Motivation entstand durch die Erfahrungen während meiner Arbeit im Hospiz. Mir gefällt die Fokussierung auf den Patienten, ganz individuell auf jeden einzelnen zugeschnitten. In keinem anderen medizinisch-pflegerischen Bereich verfügt man über die Zeit und die Ruhe, sich einem Patienten so besonders zu widmen. Es erscheint mir mit jedem Arbeitstag wichtiger, den letzten Lebensabschnitt eines Menschen nicht zu meiden, sondern ihn als Teil des Lebens zu akzeptieren und



Foto: D. Müller

den Patienten je nach Wunsch zu begleiten und möglichst individuell zu unterstützen. Weitere Fragen sind: „Wie ist es denn für dich?“ und „Ist das nicht unheimlich trau-

Fortsetzung auf S. 4

rig?“. Zu Beginn erschien es mir schwer, die richtige Antwort auf diese Fragen zu haben. Ich wusste, dass es für mich eigentlich nur selten traurig ist. Aber wie ich es ansonsten beschreiben sollte, musste ich zunächst herausfinden. „Es ist gut.“ erschien irgendwie nicht treffend; auch ein „Es macht mir Spaß.“ war für mich nicht passend. Ich habe mich daran erinnert, was mir mein Opa, der seit mehreren Jahrzehnten hospizlich arbeitet, erzählt hat: die Zeit, in der er bei einem Palliativpatienten Gast ist, ist ein Moment der absoluten Gegenwart. Es ist wie „auf das Pausenzeichen gedrückt“ und somit ein intensives Wahrnehmen des jetzigen Moments. Es geht somit vor allem um das Leben und nicht nur um den Tod. Daher beschreibe ich die Zeit als schön. Es ist schön, sich über alltägliche Dinge im Leben auszutauschen. Somit darf und soll über Banales gequaselt, gelacht und Scherze gemacht werden. Auch geht es um die „ganz normalen“ und aktuellen Bedürfnisse oder Probleme im Leben, welche die Hospizbewohner haben. Zum Beispiel der Wunsch auf die Leibspeise, die Lust auf einen frischen Apfelwein, der Bedarf einer neuen Handykarte oder die Sehnsucht nach einem neuen Sommer-

pulli. Darüber hinaus sind die Wärme, die man als Besucher schenken kann, für das Wohlbefinden der Bewohner sehr wertvoll.

Ich erinnere mich an eine Hospizbewohnerin, deren Augen strahlten, als ich mit ihren Lieblingstomaten hereinkam. Auch erlebte ich eine Patientin, welche völlig verzweifelt war, als ihr Telefon nicht mehr funktionierte und ich mit einem Handgriff das Problem lösen konnte. Der Gedanke des „Lebens in der Gegenwart“ im Hospiz hat auch Einfluss auf mich selbst. Ich komme zur Ruhe und die Aufgaben im Alltag erscheinen weniger bedeutend. Zudem ist es für mich auch ein wichtiger und regelmäßiger Moment in all dem Trubel der sich immer weiterdrehenden Welt, meinem eigenen Verlust und dem Tod im Leben Raum zu geben. Ich möchte nicht leugnen, dass ich nicht auch traurig gestimmt werde, vor allem wenn mir bestimmte Patienten ans Herz wachsen. Dennoch weiß ich, dass sie in den letzten Lebensstunden bestmöglichst von einem tollen, herzlichen und bemühten Team versorgt wurden, was mich jedes Mal mit einem Lächeln nach Hause gehen lässt.

Yvonne Haas

### **Kürbiscremesuppe**

*Ein Rezept aus der Hospizküche  
(für 6 Personen)*

*1000 g Kürbisfleisch (Hokkaido oder Muskatkürbis) und 600 g mehlig kochende Kartoffeln in Würfel schneiden. 2 l Gemüsebrühe erhitzen und die Würfel darin 20 Minuten sanft kochen lassen. In der Zwischenzeit drei mittelgroße Stangen Lauch in Butter goldbraun anrösten und zur Suppe geben, mit Salz und Pfeffer würzen und noch einmal 20 Minuten köcheln lassen. Die Suppe fein pürieren. 6 EL Kürbiskerne in einer trockenen Pfanne rösten. Die Suppe in Tellern servieren und in jeden Teller einen Klecks Crème fraîche geben, anschließend mit frisch geriebener Muskatnuss überziehen und mit den gerösteten Kernen bestreuen.*

#### **Spendenkonto**

Förderverein für das  
Evangelische Hospiz Frankfurt am Main  
Evangelische Bank e.G.

Stichwort: Spende

IBAN: DE86 5206 0410 0004 0024 23  
BIC: GENODEF1EK1

Bei Spenden bis einschließlich 200.– Euro gilt die Kopie des Überweisungsauftrages in Verbindung mit dem Kontoauszug Ihrer Bank als Spendenbeleg.

#### **Kontakt**

Wenn Sie Fragen haben, dann zögern Sie bitte nicht, sich mit uns in Verbindung zu setzen – telefonisch oder per E-Mail.

Evangelisches Hospiz  
Frankfurt am Main gGmbH  
Rechneigrabenstraße 12  
60311 Frankfurt am Main  
Telefon: 069 299879-0  
Telefax: 069 299879-60  
E-Mail: [info@hospiz-frankfurt.de](mailto:info@hospiz-frankfurt.de)  
Web: [www.hospiz-frankfurt.de](http://www.hospiz-frankfurt.de)

#### **Redaktion**

V.i.S.d.P.  
Dr. Dagmar Müller  
Prof. Dr. Christoph Rosak  
Reinhold Dietrich

**Diakonie**   
Frankfurt am Main



**Die nächste Ausgabe  
erscheint voraussichtlich:  
im Mai 2019**

[www.hospiz-frankfurt.de](http://www.hospiz-frankfurt.de)

**EVANGELISCHES HOSPIZ**   
FRANKFURT AM MAIN